

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

15 (19.1.1938) Zweites Blatt

Kollektives Alpdrücken

Europäisches Denken in zwei Fassungen
Im Hintergrund der „Burm“ aus Moskau

Moskau. Man kann sich denken, daß manche europäische Staatsmänner — gerade der kleineren Staaten — im Hinblick auf ihre politische Führungslage lieber ihre Augen nach Rom und Berlin richten, als beispielsweise gerade im Augenblick nach Paris. Denn wenn man nicht weiß, ob man mit dem gleichen Außenminister überhaupt zweimal verhandeln kann, weil er möglicherweise in wenigen Wochen schon nicht mehr da ist, so scheut man verständlicherweise auch festere Bindungen um so mehr, als man sich nach dem traditionellen Hange zur Paktomanie der französischen Außenpolitik erinnert, der fast die ganze Nachkriegszeit das politische Gesicht Europas prägte. Die „Angerechtigtheit von Versailles und die Bosheiten von Gené“, wie „Popolo d'Italia“ diese politische Situation kürzlich umriß, können immer weniger als Maßstäbe eines neuen europäischen Lebens angesehen werden, zumal ihre geistigen Wurzeln in ihnen vergangenen Entente-Träume gegen den aufsteigenden Lebenswillen fast aller europäischen Nationen wirksam zu erhalten verdrängen.

Wenn man auch in vielen Hauptstädten die allmähliche Verschiebung des Schwerepunkts im politischen Leben Europas sehr gut kennt und sie naturgemäß auf die Wandlung des Denkens zurückführt, so ist man doch in Paris noch nicht so weit, gerade die Abkehr der kleinen Staaten von überalterten „geheiligten“ Begriffen zu verstehen. Mit der Kofferarie ällicher Halbweibsdamen ereifern sich französische Politiker und Publizisten darüber, daß ihnen die früher so folgamen Bündnispartner „ausgepannt“ würden, ohne zu bedenken, daß jeder eines Tages die Luft verlieren muß, politische Freundschaften mit einem wandelbaren Partner auf dem Geheiß der Ausschließlichkeit aufzubauen.

Je öfter an der Seine die Programme und Regierungen wechseln und je deutlicher die Drähte von Moskau nach Paris freigelegt werden, desto weniger sind natürlich kleinere Staaten geneigt, stabile politische Faktoren wie die Achse Berlin-Rom zu übersehen. Klare politische Erkenntnisse wie die dieses Zustandes oder die der immer deutlicher werdenden Bedrohung Europas durch den Bolschewismus oder das jüdische Parasitentum verlangen eben im Lebensinteresse der Nationen hier und da eine politische Neuorientierung, die nicht davon abhängig sein kann, ob am dritten Ort vielleicht der augenblicklich zukünftige Außenminister eifriger wird oder werden könnte.

Deutschland und Italien pflegen sich nicht aufzuregen, wenn etwa einerseits Graf Ciano politische Missionen in Budapest erfüllt oder andererseits Ministerpräsident Stojadinowitsch in Berlin weilt. Immer wieder allerdings kann man es — und das ausnahmslos in jedem der in Frage kommenden Fälle — feststellen, daß dann in gewissen demokratischen Kreisen des Westens ein umfangreiches Orakeln anhebt, das sich nicht selten bis zur Brunnenervergiftung ausweicht, wie sie schon manchmal von deutscher Seite aus gebührend geäußert werden mußte.

Eine Warschauer Zeitung fand gegenüber dieser durch nichts zu bändigenden Orakelerei anlässlich des kurzen Aufenthaltes Minister Beck's in Berlin die treffende Antwort: „In der gegenwärtigen Epoche der deutsch-polnischen Beziehungen sind derartige periodische Besprechungen keine Sensation mehr.“

In jedem politischen Gespräch zweier fremder Staatsmänner eine Geheimverschwörung zu sehen, hinter jeder Führlingnahme Mißtrauen hinterherzuschleichen, mag zu den feststehenden Leidenschaften westlich-demokratischer Politiker gehören. Sie sind, wie die Entwicklung beweist, keineswegs für den Aufbau eines wahren, europäischen Vertrauenszustandes würdig oder dienlich.

Wenn die kollektive Ideologie daran scheitert, daß sie die Sicherheit und die Vormachtstellung der von Natur aus schon Begünstigten auf Kosten der anderen gewährleisten soll, so ist das nicht die Schuld derjenigen, die sich aus Erkenntnis ihre eigenen Kräfte und Möglichkeiten zur Freiheit entschlossen haben und diese Freiheit praktisch verwirklichen.

Aus Paris selbst kommt die erkenntnisreiche Stimme, daß der Sturm, der „an Frankreichs Bündnissen nage“, nicht in Warschau, Bukarest oder Belgrad zu suchen sei, sondern in Paris. Bleibt die Frage offen, ob er nicht doch etwa am sichersten und schnellsten in Moskau zu finden ist?

Dr. Goebbels Schirmherr der Gutenbergausstellung in Leipzig. Zur 500. Wiederkehr der Erfindung der deutschen Buchdruckerkunst findet im Jahre 1940 in der Reichsmessestadt Leipzig, dem Hauptsitz des deutschen Buchgewerbes und Buchhandels, die Gutenberg-Reichsausstellung statt. Die Schirmherrschaft hat Reichsminister Dr. Goebbels übernommen.



Für 10 Adolf Hitler-Schulen wurde am Samstag der Grundstein gelegt.
Man sieht, wie BDM-Mädchen Dr. Ley und Baldur von Schirach Blumen zum Empfang überreichen.
(Scherl Bilderdienst-M.)

Der Fernost-Konflikt unverändert

Japans Ministerpräsident über die japanischen Ziele

Tokio, 18. Jan. (Staatsdienst des DNB.) Der japanische Ministerpräsident Fürst Kano erklärte am Dienstag, daß die japanische Regierung mit der chinesischen Zentralregierung nicht mehr verhandeln werde, nachdem die letzten Ergebnisse sie überzeugt hätten, daß eine Erörterung von Friedensbedingungen mit Marshall Tschiangkai-schek nutzlos gewesen wäre. Gegenüber der Zentralregierung hätten nur noch „Waffen zu sprechen“. Japan werde aber im geeigneten Augenblick Verhandlungen mit einer neuen Regierung in Peking aufnehmen, die dann an die Stelle der bisherigen Zentralregierung treten werde. Die japanische Regierung erwarte zuverlässlich, daß „das neue Regime in China“ sich in kurzer Zeit so weit festige, um verhandlungsfähig zu sein und im Namen des Großteils Chinas sprechen zu können. Vielleicht werde das neue Regime sich ähnlich wie Mandschukuo entwickeln, doch sollten nach der endgültigen Einrichtung einer neuen Zentralregierung Chinas die chinesisch-japanischen Beziehungen darauf abgestellt werden, in enger Zusammenarbeit stabile Verhältnisse in Ostasien herzustellen. Wesentlich sei, daß das neue Regime sich zusammen mit Japan auf den Boden der Antikomintern-Politik stelle.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung des neuen Chinas erklärte Fürst Kano, eine gewisse staatliche Kontrolle werde unvermeidlich sein, aber die gegenseitige chinesisch-japanische Hilfsleistung zum leitenden Prinzip erhoben werden. Japan werde ebenfalls wirtschaftliche Berater nach China entsenden, aber entschieden sei darüber bisher noch nichts. Ebenso wie die Rechte und Interessen dritter Mächte gewahrt würden, sei auch das Kapital dritter Mächte zum Aufbau willkommen.

Japans Botschafter aus Schanghai abberufen

Tokio, 18. Jan. (Staatsdienst des DNB.) Die japanische Regierung hat jetzt als Folge des Abbruchs ihrer Beziehungen zur chinesischen Zentralregierung ihren Botschafter Kawagoe aus Schanghai abberufen. Andererseits hat der chinesische Botschafter in Tokio Japan verlassen.

Erster englisch-irischer Verhandlungstag

Wenig zuverlässliche Witterungsstimmungen

London, 18. Jan. Die englisch-irischen Besprechungen, die in London begonnen haben und die in der englischen Öffentlichkeit so viel Interesse auslösen, werden von der Presse ausführlich besprochen. Sie heben dabei ohne Ausnahme hervor, daß die Balera tatsächlich die Frage der Teilung Irlands angeht, das man aber englischerseits darauf hingewiesen habe, daß die Lösung dieses Problems nicht bei England, sondern bei Nordirland liege.

Die „Times“ betont, daß es noch zu früh sei, um eine Entscheidung darüber zu fällen, welchen Ausgang die aufzunehmenden Besprechungen haben werden. Zunächst hätten die Beratungen einen allgemeinen Charakter getragen. Es verlautet, daß sie auf beiden Seiten freundschaftlich und freimütig geführt worden seien, daß aber in keiner von den zur Debatte stehenden Fragen eine Entscheidung gefallen sei. „Daily Telegraph“ meint, man könne annehmen, daß die Frage der irischen Einheit in den kommenden Besprechungen nicht mehr eine hervorstechende Stellung einnehmen werde. „Daily Herald“ kommt zu dem Schluß, daß die britische Regierung zur Vereinigung Ulsters mit Südbreton Stellung nehmen werde, und davon hänge es ab, ob die ganze Konferenz von Erfolg gekrönt sein oder zusammenbrechen werde. „Daily Mail“ sieht sehr schwarz und erklärt, es seien alle Anzeichen für einen völligen Zusammenbruch der Verhandlungen vorhanden gewesen. Nur ein Kompromiß in erster Stunde könne sie noch retten. De Balera habe nicht das geringste Anzeichen dafür gegeben, daß er seine Ansicht über ein geeintes Irland aufgegeben habe.

Im reichsten Lande der Welt

Ein Drittel der Bevölkerung unterernährt und schlecht versorgt

Washington, 17. Jan. Das amerikanische Gesundheitsamt veröffentlichte den Bericht über eine in den Jahren 1935/36 angestellte Untersuchung der in den Vereinigten Staaten verbreiteten Krankheiten unter besonderer Berücksichtigung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe. Die Kosten der Untersuchung in Höhe von 4 Dollar-Millionen wurden vom Bundesamt für öffentliche Arbeiten zur Verfügung gestellt.

Von der Maßnahme wurden 800 000 Familien aus allen Bevölkerungskreisen in 84 Städten erfaßt, bei denen die Beamten persönlich ihre Feststellungen trafen, so daß die Untersuchung die herrschenden Zustände ziemlich genau erfaßt hat. Das Gesundheitsamt stellt auf Grund dieser Erhebungen fest, daß im Herbst und im Winter durchschnittlich sechs Millionen Amerikaner infolge von Krankheiten arbeitsunfähig sind, davon leiden etwa zweieinhalb Millionen an chronischen Krankheiten. Es erweist sich ferner, daß die Arbeitsunfähigkeit infolge der unzureichenden ärztlichen Behandlung in den unteren Einkommensschichten doppelt so groß ist wie in den höheren und unter denen, die auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, sogar das Dreifache erreicht. Beinahe die Hälfte der auf die untere Einkommensgrenze Angewiesenen bezog öffentliche Unterstützung. Das sind etwa 50 Millionen Amerikaner, die in dieser niedrigen Einkommensschicht leben müssen. Trotz der 480 000 Betten in den 6000 amerikanischen Krankenhäusern wird nur 77 Kranken eine freie ärztliche Behandlung gewährt.

„Newport Times“ bemerkt dazu in einem Leitartikel, aus dem Bericht ergebe sich die unangenehme Tatsache, daß ein Drittel der Bevölkerung unterernährt und im Krankheitsstadium schlecht versorgt sei. Je ärmer ein Kranter in Amerika sei, um so weniger könne er auf medizinische oder chirurgische Behandlung rechnen. Im allgemeinen beginne der Zusammenbruch mit der Armut und schreite von ihr zur Krankheit, die infolge des Mangels an entsprechender Behandlung arbeitsunfähig mache und dann zu noch tieferer Armut führe.

Der Berner Notar Haldemann hat sich der Polizei gestellt.

Der Berner Notar Haldemann, der sich nach Unterflachung von etwa 150 000 fr. und Hinterlassung von Schulden in Höhe von 100 000 fr. mit dem Paß eines verstorbenen Freundes namens Lauri nach Uebersee begeben hatte, ist in der Nacht zum

Vorläufig keine Anwendung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes auf den Ostasienkonflikt. — Eine Erklärung Roosevelts.

Washington, 19. Jan. Die Frage, ob die jüngsten Entscheidungen des japanischen Kabinetts, insbesondere die Abberufung des japanischen Botschafters in China, eine Änderung des hiesigen Standpunktes bezüglich der Anwendung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes bringen werde, ist hier Gegenstand eifriger Erörterung. Vorläufig scheint Präsident Roosevelt weiterhin von der Anwendung des Gesetzes absehen zu wollen, denn er erklärte am Dienstag in der Pressekonferenz auf Befragen, seines Wissens seien die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und der Nankingregierung noch nicht völlig abgebrochen. Er bestätigte jedoch, daß seine politische Einstellung gegenüber dem fernöstlichen Konflikt „binnen 24 Stunden geändert werden könnte“. Diese Ankündigung bedeutet, wie hier verlautet, aber nicht notwendigerweise, daß der Präsident seine Neutralitätspolitik ändern will. Die Lage ist vielmehr nach wie vor so, daß Regierungsschiffe weder nach China noch nach Japan Kriegsmaterial transportieren dürfen, während private Handelsschiffe dies auf eigene Gefahr tun können.

Weslau-Vorbereitungen der Handbatter!

Eine schiefe Ausrede

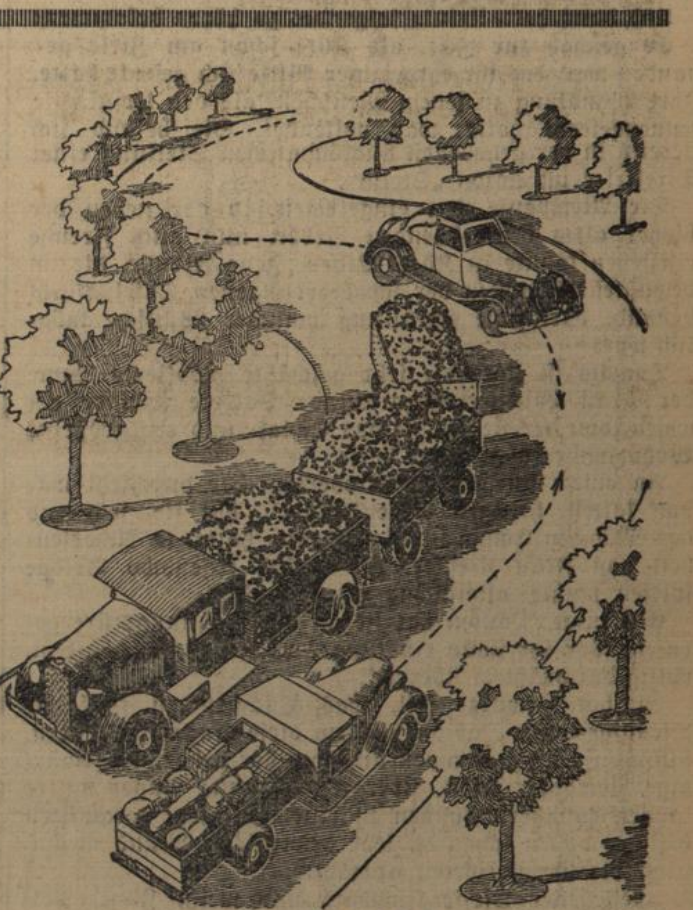
Wien, 18. Jan. Wie bekannt wird, hat Fürst Hohenberg, der am Sonntag das Amtschiff der Generalvertretung der Deutschen Reichsbahn in Wien zertrümmerte und dabei von Passanten festgehalten und der Polizei übergeben wurde, bei seiner Vernehmung erklärt, er hätte die Tat „in angeheitertem Zustand“ begangen. Er hätte weder die Aufschrift auf der Tafel noch das Hoheitszeichen des Reiches bemerkt. In Wiener journalistischen Kreisen verbreitete Gerüchte, wonach sich Fürst Ernst Hohenberg auf der deutschen Gesandtschaft entschuldigt haben soll, sind unrichtig.

Montag nach Bern zurückgekehrt und hat sich dort freiwillig der Polizei gestellt.

Nachdem er nach Panama gefahren war, begab er sich im November nach New-York, aber auch in den Vereinigten Staaten hielt es ihn nicht lange. Er schiffte sich bald wieder nach Europa ein und landete bereits am 29. November in Le Havre. Von hier begab er sich nach Paris, wo er einige Wochen unter falschem Namen sich als Korrespondent von Schweizer Zeitungen betätigte. Von Paris aus wandte er sich an seine Berner Anwälte mit der Erklärung, er sei entschlossen, sich den Berner Behörden freiwillig zu stellen, wenn man ihn nicht unternehmensverhaftet und ohne großes Aufsehen nach Bern zurückkehren lasse. Die Polizei ließ Haldemann durch die Anwälte wissen, daß sie keine Zusicherung für eine unbedingte Reise nach Bern geben könne, daß sie jedoch der Rückkehr keine Schwierigkeiten entgegensetze. Einer seiner Anwälte werde die Heimreise so organisieren, daß die Möglichkeit einer Verhaftung vor dem Eintreffen in Bern äußerst gering sei. Zu diesem Zweck kam Haldemann von Lyon aus mit dem Auto nach Bern.

Bei seiner Vernehmung ergab sich, daß er auf seine Weltreise nur 7000 fr. mitgenommen hatte, von denen ihm zuletzt nichts mehr übrig blieb.

Ein zweiter Zufall verschaffte der Polizei Kenntnis, wohin sich Haldemann auf seiner Flucht begeben hatte. Der Holländische Schiffsfahrts-Gesellschaft, mit der er die Ueberfahrt machte, stellte Haldemann für die vorzügliche Aufwartung ein Danksagungsschreiben aus, in dem er erwähnte, daß er als Schweizer Journalist in seinem Reisebuch die Gesellschaft rühmend erwähnt werde. Die Gesellschaft bedankte sich bei der Familie „Photograph Lauri“, Bern, auf dessen Paß Haldemann reiste. Daran ermahnt man, daß der Notar sich nach Christofel in Panama gewandt hatte. Während die Polizei noch in Uebersee weitere Spuren verfolgte, schrieb er bereits von Paris aus unter einem anderen Namen Leitartikel für einige kleinere, allerdings nicht Berner Blätter.



Das geht sicher schief!
Wenn du Zeit sparen und noch länger leben willst, so überhole nicht in Kurven und an unübersichtlichen Stellen. Es könnte sonst dein Verderben sein.
Zeichnung: Ras-Presseschwiz (Grueter).

zwischen den
mit ihren be-
onauefinghen
en am Start

en zu lassen,
icht zur Auf-
urde neu in
eit über 100
haften kämp-
auf der be-
p.ert. Die
nterschied.

mandierenden
rie Geyer,
ure durchge-
isverteilung
General per-
en erhalten
nachtslauf
es Württem-
Banderpreis
e B). Die
in Garmisch
sen Sonder-

ee

1/2 Uhr

en

cht!
pelle

arbeiten

bet

DAP
und Gau-

NS-Bolls-
rb / Süd.

sse

abgebung

uhe
n 4159
-1 Uhr
Pillate
V.

auf!

tel

schau-
eyer-
geben

Strage,
weiter,
lunger
erte sich
s durch
er Hei-
rlacher
Bote“.

Nicht meinen, Ursula!

ROMAN VON
HANNE PASSER

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINZTÄLER BOTE«

Urheber-Rechtsschutz
Korrespondenz-Verlag
Fritz Mardicke, Leipzig C 1

(9. Fortsetzung.)

Und... gibt das Gedankenweben darum doch nicht auf...
Verfällt ihm immer mehr...

Indes neigt sich das Jahr seinem Ende zu.

In der Kofcherstraße hat man zu dritt einen gemütlichen Weihnachtsabend verbracht. Ursula und Käte haben einen Baum gepuzt. Die Herles ist zwar etwas müde und abgeplattet hingekommen, nachdem sie gar viel zu tun gehabt hatte mit der eigenartigen Besetzung ihrer eigenartigen Schützlinge, aber bald ist sie froh und lebhaft geworden im warmen Schein der Christkerzen und eingetaucht in jene Behaglichkeit, die den Stempel von Ursulas feinsinniger Persönlichkeit trug.

In netter, einfacher, aber sehr herzlicher Weise hat man einander beschenkt. Und dann wurde geplaudert.

Die Herles mußte aus ihrer Paris erzählen, um deren besondere Bewandnis Ursula nun ja auch längst genau Bescheid weiß.

Mit warmem Interesse erkundigt sie sich stets nach den einzelnen Patienten, die von der Fürsorge der Ärztin berührt werden, wobei diese ja nicht nur Krankheiten heilt, sondern Helferin im Unglück schlechthin ist, waltend als Trösterin im Mißgeschick und Ketterin aus Verfehlung.

Die verständnisvolle Teilnahme an Gertha Herles Wirken ist Ursula immer mehr zum Kern einer Lebensweisheit geworden, daraus sie gern schöpft.

Ihre lichte Reinheit wiederum wird der Ärztin aus MD zur Verkörperung jener andern, hellen Seiten des Lebens, daran sie sich erquickt, indem sie bewußt eine stärkende lebende Freude dabei empfunden.

So kommt es, daß ein festes Band diese beiden grundverschiedenen Menschen zu einer guten, seelischen Verbundenheit eint, in der sie beide gleichermaßen empfangende wie Gebende sind. Diese Gemeinschaft wird vervollständigt durch die Zugehörigkeit Kätes, deren menschlicher Wert als Bereicherung des Bundes empfunden wird.

Derart ist jedes Beisammensein dieser drei vom Schicksal zusammengeworfenen tapferen Lebenskämpferinnen von Harmonie erfüllt.

Der Weihnachtsabend aber brachte Ursula im besonderen noch das Wissen um jenen letzten Teil aus Kätes Lebensgeschichte, der sie die Wohnung in der Kofcherstraße hatte einrichten lassen, in die sie das heimatlose Mädchen aus dem Hospiz geholt hatte; diesem ebenso zum Wohle wie sich selbst.

Jüngeres Mitempfinden hat Ursula erfüllt und aus ihren Augen geleuchtet, während sie der Erzählung lauschte, in welche Käte sich mit der Herles geteilt hatte.

Abwechselnd haben die beiden gesprochen. Unvorbereitet und doch bis ins letzte aufeinander abgestimmt als natürliche Folge des starken, gemeinsam verbindenden Erlebens.

Die Stimmung der Stunde hat zwangsläufig dazu geführt, Ursula in dieses Kapitel aus Kätes Leben einzuweisen.

Den direkten Anstoß dazu ergab das Weihnachtsgeschenk, das Käte aus Kopenhagen erhalten hatte. Ein paar ausgewählte Grammophonplatten edler Orchestermusik. Nachdem der Hymnus an die Freude aus Beet-hovens Reunter verklungen war, hatte Käte gesagt: „Ja, glaube, es ist Zeit, Ursula mit dem Spender der Platten bekannt zu machen.“

Die Herles hatte nachdrücklich genickt und als bekräftigende Bestätigung ein paar ganz dicke Wolken Zigarettenrauch aus ihrer Zigarette gepufft.

Und dann hatte Ursula folgendes zu hören bekommen: Es geschah zur Zeit, als Käte schon am Ziele standen war, das ihr ehrgeiziger Wille sich gesteckt hatte. Ihre Wandlung zu jenem Menschen, als den Ursula sie kennengelernt hatte, war vollendet. Sie befand sich bereits in der gehobenen auskömmlichen Stellung einer Direktrice im Salon „Stella“.

Die Atempause war eingetreten, in der neben der bisher alles beherrschenden Arbeit nun auch Freude einzuleben konnte in Kätes Leben. Jene Freude, die im bewußten Auskosten der schwererregenen Daseinsform bestand, darin die Erfüllung mancher Wünsche möglich war.

Damals ist Käte die sehr geschätzte möblierte Dame der Frau Landgerichtsratswitwe Valerie Kiebler gewesen, von der sie ein kleines Schlaf- und ein größeres Wohnzimmer abgemietet hatte.

In einem stürmischen Oktobertag, der durchsicht war von kalten, heftigen Regenschauern, hat sie, während das Mädchen Emma ihren Ausgang hatte, in Abwesenheit von Frau Kiebler, die täglich irgendwo Bridge spielen mußte, allein das Haus gehilft.

Ein kurzes Läuten hat sie an die Wohnungstüre gerufen. Vor ihr stand ein junger Mann in schadhaftem, völlig durchnäßigtem Überrod.

Er bot Gewürze feil. Das Päckchen zu fünfzehn Pfennigen. Der Karton, in dem diese eingereicht waren, sah ebenso mitgenommen aus wie der erbarzungswürdige Verkäufer selbst. Übergroße braune Augen unter langen Wimpern standen in einem blassen, zerquälten Gesicht, dessen schmaler, sehr beweglicher Mund mechanisch die Gewürzsorten aufzählte.

„Gestobener Pfeffer, schwarz und weiß, Zimt, Nelken, Kümmel, Paprika...“

Käte Vinte aus Berlin MD hatte ein Ohr für die Not, die daraus schrie, und begriff sofort, was die Frau Landgerichtsratswitwe ebenso wenig verstanden hätte wie die düstige Emma.

„Ja“, sagte sie, „ich kann allerhand gebrauchen. Warten Sie bitte einen Augenblick“ und ging, ihre Börse zu holen.

Als sie über den langen Korridor zurückeilte, hörte sie einen dumpfen Fall und fand dann den Mann zusammengesunken vor der Türe. Bewußtlos. Vor Hunger, wie sie im Nu erfaßte.

Mit Hilfe der kopfschüttelnden Portiersfrau hat sie den in seiner Unbeweglichkeit schweren Körper in die Wohnung geschafft und auf ihre Chaiselongue gebettet.

Unter Anwendung von Kognak und belebenden Essenzen gelang es ihr schließlich, den Mann seiner Ohnmacht zu entreißen. Aber er reagierte lediglich mit einem starken Hustenanfall u. d. einem Schüttelfrost. Sein gläserner Blick zeigte deutlich, daß ihm seine Lage nicht bewußt war.

Da hat Käte Gertha Herles herbeitelefoniert.

Diese hat sogleich eine schwere Erkältung, Grippe, Lungenentzündung des durch Unterernährung sehr geschwächten Organismus festgestellt. Und dann hat sie mit Kätes Hilfe den Kranken in ihre „Privatklinik“ geschafft. So heißt nämlich das nette, weißgetünchte Hinterzimmer ihrer Wohnung, in dem stets zwei frischüberzogene Betten stehen zur Aufnahme jener verschämten Armut, die sich scheut, die öffentliche Wohlfahrt in Anspruch zu nehmen.

Bald waren die Personalien und näheren Lebensumstände des Mannes festgestellt, der in eine schwere Krankheit verfiel, welcher er ohne die ärztliche Hilfe der Herles und die aufopferungsvolle Pflege Kätes unbedingt zum Opfer gefallen wäre.

Gerhard Tolk hieß der fünfundzwanzigjährige und war Student, der nicht weiterstudieren konnte. Weil er sein väterliches Erbe vor der möglichen Beendigung seiner nationalökonomischen Studien zum geringeren Teil selbst verbraucht, zum größeren durch eine Würgerschaft verloren hatte, die er für einen Kommilitonen eingegangen war.

Der Weg, den der Sohn des verstorbenen Studienrats Tolk seiner nahm, ist ein trauriger Abstieg gewesen mit Leidenstationen, deren Kleinlichkeiten sich steigerten und die ihn schließlich zum Hausierer werden ließen, der mit Gewürzen von Tür zu Tür ging und der der Schlafsuche in der elenden Kellerwohnung eines Schusters war. Verschuldeter Schlafsucher obendrein. Sein Glend hatte den Höhepunkt erreicht, als seine Kräfte ihn vor Kätes Tür verließen.

Es ist zuerst das harte menschliche Schicksal gewesen, das Käte rührte, das sie veranlaßte, ihren fälligen Urlaub ausschließlich dieser Krankenpflege zu widmen und dieses fast wertlose Leben dem Tode abzurufen.

Dazu kam aber bald das wachsende Interesse an der Persönlichkeit Tols, dessen vornehme „Schönheit“ und edle Bildung von Körper und Seele bei fortschreitender Genesung immer eindringlicher zu dem Mädchen sprachen, deren gütig-liebende Hände den Mann allmählich in ein neues Dasein zurückführten. Ein Dasein, dessen Stern ganz zwangsläufig sie war.

Gertha Herles blieb ausschließlich Ärztin und verhielt sich passiv der Entwicklung der Angelegenheit gegenüber.

Diese lief schließlich darauf hinaus, daß Käte, Tols Widerstand überwindend, den Mann, den sie gesund gepflegt hatte, nun auch in den Stand setzte, seine Studien fortzusetzen und zu beendigen.

Sie mietete ihm ein freundliches Zimmer und stattete ihn mit allem aus, was er brauchte; glücklich, grenzenlos glücklich im Geben. Und nicht minder glücklich im Empfangen. Denn Gerhard Tolk vermittelte dem aufnahmefähigen Sinn und Geist des Mädchens all das an Kultur und selbstverständlichem Wissen um die Dinge, was er mit der Muttermilch aufgezogen hatte und das keine noch so tiefe äußerliche Erniedrigung ihm hatte rauben können.

Es war nichts Häßliches oder Unsauberes in dem Verhältnis der beiden Menschen zueinander. Tols Leben erschoßte sich in tiefer Dankbarkeit und Verehrung für seine Wohltäterin und einem reiflosen Fleiß, der ihn innerhalb Jahresfrist seinen Doktor rer. pol. bauen ließ.

Obgleich Käte sich ihm nie anders als mütterlich-schwermütlich gab, fühlte er allmählich doch, daß ihres Herzens ganze, heiße, ungestillte Frauenliebe sich ihm galt. Diese Erkenntnis ließ den festen Entschluß in ihm reifen, sein Leben mit allen seinen Werten uneingeschränkt Käte zu weihen, die sich ein heiliges Anrecht darauf erworben hatte.

Und bald kam die Stunde, da er seine Absicht in die Tat umsetzen konnte.

Der Schriftleiter einer führenden Tageszeitung war auf einen Auftrag des jungen, hochbegabten Nationalökonom aufmerklos geworden und hatte ihn zur Mitarbeit herangezogen; und es dauerte nicht lange, da eröffnete sich Gerhard Tolk eine vielversprechende Laufbahn.

Einmal so weit, hat er Käte gebeten, seine Frau zu werden.

Und das ist der glücklichste Tag in Kätes Leben gewesen.

Abwartend und schweigend nahm die Herles diese Verlobung zur Kenntnis.

In fühnem Anlauf — fast mit einem Sprung — hat Tolk die Stufen genommen, die ihn zu einer bedeutenden Stellung führten, welche ebenso einträglich wie gehoben war.

Vängst hatte er seine Geldschulden bei Käte abgetragen.

Er umgab das Mädchen mit seiner ganzen ritterlichen Ergebenheit und dankerfüllten Aufmerksamkeit, die ungetünzelt, wahr und echt, aus seinem ihr zuge-

tanen Herzen entsprangen. Aber... deutlich fälschbar war trotzdem, daß er sie nicht liebte. Zwar... eine andere Liebe er auch nicht. Und er wollte ja Käte gehören.

Trotzdem begann diese über diesen Zwiespalt zu grübeln und — in weiterer Folge — dann auch mit der Herles darüber zu sprechen.

Diese beschwichtigte Kätes aufsteigende Ängste nicht im Gegenteil, sie bestärkte sie darin, daß sie durch eine eheliche Verbindung mit dem um acht Jahre jüngeren, aus einer anderen Welt stammenden Mann von der festen, geraden Linie ihres Lebens abweiche.

In dieser für Käte so kritischen Zeit spendete die ausgeglichene Menschlichkeit der Herles ihre nie verlassende Hilfe, ihre trostvolle Ruhe.

Ohne falsche Gefühlsduselei, mit starker, gütiger Hand öffnete sie Käte die Augen, die diese absichtlich verschließen wollte vor der Gefahr.

Denn eine Gefahr bestand in dem Mißverhältnis der angeborenen seelischen Einstellungen zwischen Tolk und Käte. Ein Mißverhältnis, verschärft durch den Altersunterschied, der allein ausgleichbar gewesen wäre durch Liebe, nicht aber von des Mannes noch so tiefer Dankbarkeit und noch so starker Ehrenhaftigkeit.

Daraus konnte niemals das einheitliche Lebensgefüge entstehen, das die Basis einer harmonischen Ehe bedeutet, die ein tägliches Beieinander, Miteinander, Nebeneinander und Füreinander ist, darin man sich ergänzen muß.

Die Herles wurde nicht müde, dies Käte immer wieder vorzuhalten, obwohl die neue Wohnung bereits gemietet war und eingerichtet wurde.

Es war ein stilles heißes Ringen um die Wahrheit, das schließlich mit Kätes schmerzhafter Erkenntnis endete, die sie der Freundin recht geben ließ. Indes sie die Waffen vor ihr streckte, trug sie den schönsten und schwersten Sieg über sich selbst davon.

Wohl wissend, daß Tolk niemals in die Lösung des Verlöbnisses einwilligen würde, sofern es mit einem Opfer ihrerseits verbunden war, mußte sie ihm ihren Entschluß als Folge reiflicher Überlegung so darstellen, als würde er nur ihrem Interesse dienen. Diese fromme Bitte sollte ihr gleichzeitig die lebenslängliche Freundschaft und Achtung des Mannes sichern, den sie selbstlos liebte.

Des jungen Nationalökonomens höchst ehrenvolle Entsendung nach Kopenhagen zwecks Studium der dänischen Wirtschaftspläne, Agrarpolitik und Industrieprogramme lieferte Käte den äußerlichen Anlaß, ihre Beziehungen zu Tolk in die Bahnen einer reinen Kameradschaftlichkeit zu leiten.

Sie, die reife, leibhaftige Frau hat es wunderbar verstanden, des Mannes anfängliche „fassungslöse“ Bestürzung zum Verständnis und schließlich sogar zur Anerkennung der scheinbar nach ihrem Willen geschaffenen neuen Sachlage zu wandeln. Das Liebeswert, für das sie mit ihrem Herzblut zahlte, glückte.

Wie recht sie gehandelt hatte, bewies ihr des ahnungslosen Tols neuer Plan, den er ihr, sie um Rat fragend, unterbreitete. Er bestand darin, daß der Mann jetzt, da eine Heirat mit Käte nach ihres Willensänderung nicht mehr in Frage kam, durch ein ein- bis zweijähriges Verbleiben in Kopenhagen die ihm dort gebotenen Möglichkeiten von Grund aus ausschöpfen wollte, statt nach der ursprünglichen Absicht die Angelegenheit nur oberflächlich mit einem dreimonatigen Aufenthalt dort abzutun.

Käte, erkennend, wie sehr ihn seine neue Aufgabe reizte, stimmte seinem Vorhaben zu. Nebenbei erleichterte dessen Ausführung ja auch ihr den Übergang, oder besser gesagt das Zurückgehen in ihre Einsamkeit, der sie vor ihm den besser klingenden Namen „Selbstständigkeit“ gab.

So hatte man sich nun also vor etwa fünfviertel Jahren getrennt. Briefe gingen hin und her zwischen Berlin und Kopenhagen. Die Freundschaft triumphierte.

Diese Zeit, deren kinderlicher Einfluß auf Käte nicht ausblieb, hat sie ganz fest mit der Herles zusammengeschnitten.

Und nun ist auch Ursula noch gekommen. Ursula, der liebe gute Geist der Häuslichkeit, welche ohne ihr Auftauchen und herzhaftes Zupacken rettungslos verkommen wäre.

Sie hat damit Kätes Herzenserlebnis sozusagen den letzten Stachel genommen und ihr einen neuen Frieden bereitet.

Seit diesem aufschlußreichen Weihnachtsabend fühlt Ursula ganz stark ihre Lebensberechtigung.

In diesem Sinn geht sie in das neue Jahr, vor dessen lebendiger Wirklichkeit ihre schmerzhaften Phantasien um Marius und Angela in den Hintergrund gedrängt werden.

Dennoch reizt der Faden nicht ab, den ihr Sinnen um das mögliche Gescheh dieser zwei, in ihrer Gedankenwelt spulenden Menschen spinn. Dazu ist er schon zu fest verknüpft mit ihrem tatsächlichen Leben.

Sie ertappt sich immer wieder dabei, daß sie unter den Gästen des „Kolibri“ nach dem Menschen von Fleisch und Blut Ausschau hält, der dem Bild entspricht, das sie sich von Marius krafft gemacht hat. Doch vergeblich ist ihr Suchen.

„Wahrscheinlich“, so sagt sie sich, „war sein Erscheinen in diesem Lokal ein Ausnahmefall und gehört keineswegs zu seinen Lebensgewohnheiten.“ Anderes würde nicht im Einklang stehen mit der Persönlichkeit, die sie nun mal in ihm sieht.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Interessantes aus Baden

Historische Schloßkonzerte und Freilichtaufführung in Bruchsal.
Bruchsal, 18. Jan. Die Vortragsfolge für die in der Woche nach Pfingsten stattfindenden historischen Schloßkonzerte, die im letzten Jahr weit über Deutschland hinaus bekannt geworden sind, liegt nunmehr endgültig fest. Die Veranstalter überschreiten dieses Jahr den bisher gewohnten Rahmen der Konzerte, neben dem üblichen offiziellen Schloßkonzert im Fürstenaal plant man die Aufführung von Freilichtspielen auf der Gartenseite des Schlosses. Aufgeführt werden soll eine Singspiel-Oper „Der Liebhaber in Rötten“ eines unbekannteren italienischen Meisters aus dem Jahre 1730. Die Ballettmusik ist dem Werk „La gazza mal custodita“, ebenfalls eines unbekannteren Kompositors entnommen. Für den Fall, daß ungünstige Witterung Freilichtspiele unmöglich macht, finden zu gleicher Zeit im Marschsaal und im Fürstenaal Schloßkonzerte statt. Den Schluß dieser Konzerte, die vom Orchester des Musikvereins bestritten werden, würde eine Sinfonie von Goffec bilden, die von beiden Orchesterkörpern gemeinsam im Kuppelsaal des Treppenhauses aufgeführt würde. Der musikalisch-wissenschaftliche Berater, Fritz Joseph Seidelberg spielt dieses Jahr als erster Geiger selbst mit, am Tag mit den zwei Konzerten wird er das eine Orchester dirigieren, während das andere von Musikdirektor Hunzelner geführt wird.

Vortragsreise des Schweizer Bauernichters Alfred Huggenberger.

Der Schweizer Bauernichter Alfred Huggenberger, Träger des Hebelpreises, befindet sich z. Zt. auf einer Vortragsreise durch Deutschland. So wird er u. a. in der Hauptstadt des Reiches, Berlin, und in der Hauptstadt der Bewegung, München, sprechen.

Im Gau Baden liest Alfred Huggenberger in einer Bauerngroßkundgebung in Engen. Anfragen zu dieser Veranstaltung sind an die Landesleitung Baden der Reichsschrifttumskammer unter der neuen Nummer 8512 zu richten.

Folgen der Autoraserei.

Eigersweier (bei Offenburg), 18. Jan. Der Automobiler Ruder aus Offenburg nahm hier auf der Weiterfahrt nach Jungsweier den Bürgerjohn Walter Lay in seinen PKW. Er steigerte dann dermaßen das Tempo, daß das Auto an der sehr gefährlichen Straßengabelung bei der Einbiegung in den Sportplatz gegen den dortigen Gartenzäun rannte, mehrere schwere Steinpfosten umriß und bis zu drei Meter fortgeschleuderte. Das Auto, ein Rennwagen, überflieg sich und blieb schließlich quer über die Straße stehen. Der lebensgefährlich verletzte Fahrer wurde ins Offenburgers Krankenhaus gebracht. Der Mitfahrer kam mit geringeren Verletzungen davon.

Schwere Verkehrsunfälle.

Baden-Baden, 19. Jan. Am Montagabend wurde ein 17 Jahre alter Radfahrer, der in der Nähe des Robert Wagner-Platzes die abgeprungenen Räder an seinem Fahrrad wieder einsehen wollte, von einem aus der Weststadt kommenden Kraftwagen angefahren und auf die Seite geschleudert, wobei er einen komplizierten Oberschenkel- und einen Unterarmbruch davontrug. Eine auf der Schwarzwalddstraße fahrende Radfahrerin wurde von einem entgegenkommenden Kraftwagen, der plötzlich in die Hubertusstraße einbog, angefahren und zu Boden geschleudert. Die Radfahrerin erlitt erhebliche Verletzungen.

Baden-Baden, 19. Jan. Die Baden-Badener Kanalanlage für die neuzeitliche Abwassererwertung, die im Lande Baden die modernste und einzige ihrer Art sein wird, ist nach Mitteilung des Leiters des städt. Tiefbauamtes in die Presse, zu einem Drittel fertiggestellt. Insgesamt wurden bis jetzt 1300 m Schmutzwasserkanal und 200 m Pluttkanal fertiggestellt. Das zweite Drittel der Anlage von der Singheimerstraße bis Hubertusstraße im Stadtteil Dos wird bis April ds. Js. und der letzte Bauabschnitt bis zur Schwarzwalddstraße bis zum Winter 1933 vollendet sein, so daß mit der Inbetriebnahme der Abwassererwertungsanlage im Frühjahr 1934 gerechnet werden kann. Probeversuchungen werden in etwa vier bis sechs Wochen in der sog. Buchtigung vorgenommen, um gleichzeitig Kräfte auszubilden, die sofort eingesetzt werden können, sobald die endgültige Inbetriebnahme der Anlage erfolgt. Der Kostenaufwand der ganzen Anlage wird 450 000.— RM. betragen.

Niederbühl (bei Kastatt), 18. Jan. (Kinder spielen mit Karbid.) Kinder füllten leuchtstimmigerweise Karbid in Flaschen und gossen Wasser darüber, sodaß eine Explosion entstand. Ein 8jähriger Junge wurde durch Glassplitter so schwer verletzt, daß ihm das eine Auge ausfiel.

Bruchsal, 18. Jan. (Neue Straßennamen.) Auf Grund der neuerstandenen Siedlungsbauten und Straßenerweiterungen sind diesen nunmehr auch Straßennamen beigelegt worden. So führen diese Straßenzüge am Stadtrand folgende Namen: Hans Thoma-Straße, Immelmänn-Straße, Krupp-Straße

Geordnete Gesundheitsverhältnisse in Baden

Reichsstatthalter Robert Wagner besichtigt das Staatliche Gesundheitsamt in Mannheim.

Mannheim, 18. Jan. Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner besichtigte heute in Mannheim das im Gebäude der Dr. Stranck-Kasse an der Adolf Hitler-Brücke untergebrachte Staatliche Gesundheitsamt Mannheim. An der Einmündung der Reichsautobahn wurde der Reichsstatthalter von Kreisleiter Schneider und dem Kreisstab sowie einer Ehrenabordnung der politischen Leiter aus allen Ortsgruppen der Stadt Mannheim begrüßt.

Im Staatlichen Gesundheitsamt, dessen Arbeiten durch den Besuch keine Unterbrechung erlitten, gab Regierungsrat Holzinger dem badischen Innenministerium einen Überblick über die staatliche Gesundheitsverwaltung in Baden. Die Einrichtung der Gesundheitsämter ist 1933 grundlegend geändert worden. Es erfolgte ein planmäßiger Ausbau am Einzelwesen zum Behördenwesen, sodaß heute in Baden 27 Gesundheitsämter und eine Nebenstelle bestehen, die über die Volksgesundheit wachen, die Volksgenossen beraten, die vor allem in der neuen erbbiologischen Abteilung eine umfangreiche und besonders wichtige Arbeit leisten.

Totale Gesundheitsführung.

Der Leiter des Mannheimer Gesundheitsamtes, Medizinalrat Dr. Kreh, stellte in seinem Referat über die Tätigkeit des Gesundheitsamtes, die in enger Verbindung mit den Kartellstellen erfolgt, die erbbiologischen und rassenpolitischen Gesichtspunkte in den Vordergrund, deren Berücksichtigung die Vereinigung des gesamten Gesundheitswesens in den Gesundheitsämtern erforderlich machte. In dem Mannheimer Amt sind 10 hauptamtliche Ärzte tätig. Wie sehr sich die allgemeine Lebenslage seit 1933 gebessert hat, kann am besten der Arzt beurteilen: Fälle von ausgeprägter Unterernährung gibt es nicht mehr.

Auf einem Rundgang läßt sich der Reichsstatthalter von den Ärzten und Fürsorgerinnen, von denen jeder und jede einzelne ein sehr beträchtliches Arbeitspensum zu bewältigen haben, über ihre Erfahrungen berichten. Die Bekämpfung des Typhus ist eines der medizinischen Gebiete, dem das Gesundheitsamt besondere Aufmerksamkeit widmet. Selbst Einzelfälle werden weit zurück registriert. Denn es hat sich gezeigt, daß Personen, die typhuskrank waren, nach 34 Jahren noch Familienmitglieder ansteden. Die Tuberkulose ist stark zurückgedrängt worden. Während vor 30 Jahren noch jeder siebente Mensch an Schwindel starb, erliegt heute nur noch jeder fünfzehnte dieser Krankheit. Leider fehlt es heute noch an einer Handhabe, unsozial

Denkende auch in den leichteren Tuberkulosefällen zu zwingen, sich behandeln zu lassen. Ähnliche Mängel zeigen sich in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die auf das modernste ausgestattete Röntgenabteilung wird viel in Anspruch genommen. Es wurde berechnet, daß ungefähr auf jeden 38. Mannheimer eine Durchleuchtung kommt.

Der Gesundheitspaß der Jugend.

Der Reichsstatthalter stellte viele ins einzelne gehende Fragen, um sich von der gesundheitlichen Verfassung der Bevölkerung ein Bild zu machen. Sein besonderes Interesse galt der Jugend. Gerade ihre Betreuung spielt beim Gesundheitsamt eine Hauptrolle. Der wachsende Mensch wird von frühester Jugend auf gesundheitlich überwacht. Mit Unterstützung von nebenamtlichen Ärzten wird die gesamte Schuljugend in Reihenuntersuchungen erfasst. Die Schule unterstützt die Überwachung. Auf dem Land soll die Gesundheitspflege im Laufe der Zeit ebenso ausgebaut werden wie in der Stadt. Jedes Kind erhält ein Gesundheitsbuch, eine Art Gesundheitspaß. Auf die Frage des Reichsstatthalters, was geschieht, wenn die Eltern eine Behandlung nicht begreifen können, wurde erwidert, daß in Zusammenarbeit mit Fürsorge und Jugendamt ein Weg gefunden werde. Zahnbehandlung z. B. erfolge in solchen Fällen für die Eltern unentgeltlich; die Stadt trage die Kosten.

Abschließend wurde die Kartei besichtigt. Hier wird eine Riesenarbeit geleistet. Die Erbkartei soll im Laufe der Jahre die Bevölkerung möglichst vollständig erfassen. Von 375 000 Mannheimern werden in ihr schon 200 000 geführt.

Leider sind sich noch viele Volksgenossen ihrer Verantwortung dem Nächsten gegenüber noch nicht voll bewußt und veräumen und verhindern die Behandlung ihrer Krankheiten, mit denen sie ihre Familie und ihre Umgebung in Gefahr bringen. Für solche ausgesprochen soziale Elemente wird der Behandlungszwang wohl auch auf solche Krankheiten ausgedehnt werden müssen, die als ansteckend in besonderer Weise den Volksgenossen bedrohen. — Zum Schluß der Besichtigung sprach der Reichsstatthalter den Ärzten und den Angestellten des Amtes seine Anerkennung und seinen Dank für die geleistete Arbeit aus.

und Soß Frisch-Siedlung; nach dem heimatischen Führer im Bauerkrieg soll die letzterbaute städtische Mietfiedlung in der Bannweide heißen.

Unteruhldingen, 18. Jan. (70 000 Besucher.) Der Verein für Pfahlbau und Heimatkunde e. V. hat am Sonntag in seiner hier statt besuchten ordentlichen Generalversammlung den einmütigen Beschluß gefaßt, das Freilichtmuseum in Unteruhldingen samt Vermögen in den Reichsbund für Deutsche Vorgehichte zu überführen. Der Reichsbund beabsichtigt, das Museum großzügig auszubauen und die Sammlungen künftig in drei Abteilungen zu gliedern: 1. Steinzeitort nach den Ergebnissen der Ausgrabungen bei Sippingen, 2. Bronzezeitort nach den Ergebnissen der Ausgrabungen am Federsee und 3. germanisch-schwäbischer Hof. Wie aus dem Jahres- und Kasienbericht zu entnehmen war, haben im Jahre 1937 rund 70 000 Personen die vorgeschichtlichen Siedlungen in Unteruhldingen besucht. Das Gesamtvermögen des Vereins befreit sich auf über 45 000 RM.

Freiburg, 18. Jan. (75 Jahre alt.) Am 26. Januar kann der seit Jahren im Ruhestand lebende Studienrat Karl Berner in Freiburg seinen 75. Geburtstag feiern. Als Dichter ist Berner bekannt geworden durch zahlreiche alemannisch-mundartliche und hochdeutsche Gedichte wie auch durch Erzählungen und Aphorismen. In dem oberbadischen Städtchen Kandern ist er geboren, im Lande Johann Peter Hebel, dessen Sprache Berner in seinen Gedichten formgerecht erklingen ließ.

Freiburg, 18. Jan. (Springer-Kurs.) Unter Leitung von Voisl Kraher findet in dieser Woche am Feldberg ein Kurs der besten deutschen Springer und der hoffnungsvollsten Nachwuchslente statt. Dieser Kurs, der sich hauptsächlich aus neuerbaute Schwarzwaldd-Stiftadion als Übungsstätte ausgiebt, soll neben der Springerschulung auch der Ermittlung der besten Verhältnisse und Voraussetzungen im Stütadion dienen. Von Seiten der Kursleiter wie auch der bekanntesten Springer — unter ihnen Marr, Weisheit, Hegenberger, Bogner — wurde die Anlage der Schanze und des gesamten Schwarzwaldd-Stiftadions sehr gelobt. Vor allem rechnet man damit, daß die große Schanze wesentlich leichter zu springen sein wird, als man allgemein annimmt.

Vörrach, 18. Jan. (Motorradunfall.) Im benachbarten Brombach fuhr ein Motorradfahrer nachts gegen einen eisernen Gartenzaun. Die Maschine wurde zertrümmert; der Motorradfahrer zog sich neben Hautabrisuren Knochenverletzungen und Prellungen zu. Der Verletzte fand Aufnahme im Vörracher Krankenhaus.

Billingen, 18. Jan. (Kreisfeuerwehrrappell.) Am Samstag und Sonntag besuchte der neue Landesfeuerwehrrührer Bürkle-Baden-Baden als ersten den Kreis Billingen. Aus diesem Anlaß fand am Sonntagvormittag im „Radbühl“ Billingen ein großer Kreisfeuerwehrrappell statt, der von über 600 Wehrmännern aus dem ganzen Kreisgebiet besucht war. In einer längeren Rede setzte der Landesfeuerwehrrührer die Umstellung der Organisationsform und der Aufgabenstellung der Wehren in der neuen Zeit auseinander. Vor allem verlangte er eine Verjüngung und Verstärkung; in jeder Gemeinde müsse jeder Mann, der dazu fähig sei, im Feuerlöschdienst ausgebildet werden. Die Gesamtzahl von 60 000 Mitgliedern, die die freiwilligen Feuerwehren in Baden aufzuweisen hätten, müsse noch bedeutend gesteigert werden. Die Kosten für diesen Ausbau der Wehren seien zunächst von den Gemeinden zu tragen, im Grunde aber von allen, die im deutschen Volk eine Heimat gefunden hätten. Am Samstagabend fand die Generalversammlung der Billinger Wehr statt, bei der der bisherige Kommandant Karl Häppler infolge vorgehrittenen Alters seinen Rücktritt nahm. Seine Stelle nimmt nun Tiefbauingenieur Dagobert Weiß ein, der vom Landesfeuerwehrrührer sofort zum Hauptbrandmeister ernannt wurde.

Erhöhte Kreditansprüche an die Volksbanken.

Wie die vom Statistischen Reichsamt für den 31. Oktober 1937 zusammengestellten Zweimonatsbilanzen der Volksbanken zeigen, ist im September und Oktober 1937 eine stark erhöhte Kreditanspruchnahme zu verzeichnen. Wenn man die durch Zu- oder Abgang von Baufinanzierungen hervorgerufenen Störungen in der Rechnung ebenso ausschaltet wie eine einmalige Umbuchung von Forderungen von rund 20 Millionen RM, die bisher bei den Hypothekendarlehen geführt waren, ihrer Natur nach aber zu den festen Darlehen gegen Sicherheit gehören und dementsprechend umgeschrieben wurden, so ergibt sich im einzelnen folgendes Bild: Die Zunahme der kurzfristigen Kredite um 27 Millionen RM bedeutet einen in den letzten Jahren nicht dagewesenen Rekord. Dabei erhöhen sich unter anderem die Geschäftskredite um 5,2 Mill. RM auf 197 Mill. RM und die Kredite in laufender Rechnung um 21,7 Mill. RM auf 966 Mill. RM, so daß insgesamt die kurzfristig gegebenen Kredite bereits mehr als 1,4 Milliarden betragen. Infolgedessen nahmen die flüssigen Mittel (Barreserve und Kontoguthaben), die im Sommer außerordentlich angeschwollen waren, wieder um 7,8 Mill. Reichsmark auf 304 Mill. RM ab. Wertpapiere und Schatzwechsel stiegen um 3,5 Mill. RM auf 188 Mill. RM, während die tatsächliche Zunahme der Hypothekendarlehen 1,3 Mill. Reichsmark betrug, wonach sie sich nunmehr nach oben erwähnter Umbuchung absolut auf 181 Mill. RM stellen.

Die Bewegungen auf der Seite der Passiva werden beherrscht von der Zunahme der Gesamteinlagen um 11 Mill. Reichsmark. Auf Grund jahreszeitlicher Einkünfte ist die Zunahme naturgemäß nicht so groß wie in den vorhergehenden Monaten, verglichen jedoch mit der entsprechenden Zeit der beiden Vorjahre ist sie bei weitem unerreicht. Die gesamten Einlagen stellen sich nunmehr auf 1724 Mill. RM. Diese Zunahme im Verein mit den Rückgriffen auf die flüssigen Mittel machte trotz der außerordentlichen Debitorensteigerung keine ins Gewicht fallende Erhöhung der Kostoverpflichtungen nötig. Die Schulden bei genossenschaftlichen Zentralkreditinstituten nahmen lediglich um 1,8 Mill. RM zu, während sie bei anderen Kreditinstituten um 0,6 Mill. RM abnahmen. Das Eigenkapital konnte weiter um 3 Mill. RM gesteigert werden, wobei 2,5 Mill. RM auf die Geschäftsguthaben und 0,5 Mill. RM auf die Reserven entfielen. Das gesamte Eigenkapital der Volksbanken beträgt somit 287 Mill. RM.

Vor den Schranken des Gerichts

Tagung des Schwurgerichts.

Karlsruhe, 18. Jan. Die nächste Tagung des Karlsruher Schwurgerichts findet am 24. Januar statt. Zur Verhandlung stehen folgende zwei Fälle: Vormittags neun Uhr: Margarethe Geiger, geb. Dameroth als Böllfingen wegen gewerbsmäßiger Abtreibung. Nachmittags 1/4 Uhr: Karl Josef Blad aus Baden-Dos wegen gewerbsmäßiger Abtreibung. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Währinger.

Karlsruher Jugendhufkammer.

Karlsruhe, 18. Jan. In trübe Familienverhältnisse leuchtete die nichtöffentliche Verhandlung gegen den 23jährigen verheirateten Hermann Giesler aus Karlsruhe, der wegen Sittlichkeitsverbrechen vor der Jugendhufkammer stand. Der Angeklagte, der sich schon als 13jähriger auf Abwegen befand und wegen sittlicher Verfehlungen der Jugendfürsorge überwiesen werden mußte, hatte sich Ende letzten Jahres wiederholt an dem achtjährigen Schwelsterchen seiner Ehefrau unzüchtig vergangen. Die Jugendhufkammer ahndete die schweren Verbrechen des Angeklagten mit einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Beruflicher Manteldieb.

Karlsruhe, 18. Jan. Wegen Rückfalldiebstahls hatte sich vor dem Amtsgericht Karlsruhe der 25 Jahre alte vorbestrafte ledige Heinrich Brobeck aus Staßfurt zu verantworten. Der Angeklagte war am 21. November in Karlsruhe in einer Wirtschaft in der Krünerstraße eingekauft. Beim Weggehen fand er angeblich einen Mantel in der Nähe der Flügeltüre aufgehängten Mantel nicht — später wurde er jedoch gefunden! — und zog einen anderen an und ließ gleichzeitig Schal und ein Paar Handschuhe

im Gesamtwert von 85 RM. mitgehen. Dieser Mantel war erst einige Tage vorher gekauft und besser als der feine. Er enterte in diesem Mantel das Firmenzeichen und spazierte eine Woche später damit auf der Kaiserstraße herum. Der Zufall wollte es, daß der Verkäufer des Mantels, der von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzt worden war, den unrechtmäßigen Träger des Kleidungsstückes auf der Straße sah und den verlaufenen Mantel wieder erkannte. Er stellte Brobeck und dann ging's zur Polizei, wo sich die Verwechslung herausstellte. Das Gericht glaubte nicht an die Verwechslung und sah die Sache als Diebstahl an. Für den neuen Mantel, der nun dem Eigentümer wieder zugestellt werden konnte, erhielt der Angeklagte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Berentragung erheblicher Summen.

Freiburg Brs., 19. Jan. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich ein Inlassoangestellter einer großen Fahrradfirma zu verantworten, weil er von den Geldern, die er auftragsgemäß kasieren sollte, erhebliche Beträge widerrechtlich für sich verbraucht hatte. Es ging erst mit kleineren Summen an, die sich ständig vergrößerten, da die alten Unterschlagungen durch neue abgedeckt werden mußten. Die Höhe des tatsächlichen Fehltrags, der von der Staatsanwaltschaft für die Zeit vom Mai 1935 bis November 1937 auf 14 000 RM. angenommen wurde, konnte einwandfrei nicht festgestellt werden, so daß das Gericht eine Mindestsumme von 4000 RM. als feststehend annahm. Wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung wurde der verheiratete 37jährige Mann zu einem Jahr Gefängnis, 500 RM. Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet und die Geldstrafe ebenfalls als verbüßt erachtet.

Aus Stadt und Land

Schnell — aber mit Bedacht!

Warum bequem, wenn man es auch unbequem haben kann, denken viele Leute, drängeln sich mit der Kraft ihrer Ellenbogen durch die Sperte, rasen, halb stolpernd, die Treppe hoch, laufen blindlings über die Fahrbahn und mundern sich noch, wenn sie unter den Rädern eines Kraftfahrzeugs landen. Natürlich hat ihrer Meinung nach immer der andere schuld. Er konnte es ja sehen, daß sie es eilig hatten. — Mit echter Kameradschaft der Verkehrsteilnehmer hat so ein Verhalten wenig gemein. Aber vielleicht bessern sich diese Außerseher, die uns heute das Leben lauer machen, auch einmal, wenn sie nämlich auf dem Umwege über einige erzieherische Strafen nähere Bekanntschaft mit der neuen Straßenverkehrsordnung gemacht haben. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, eine wirkliche Gemeinschaft aller, einschließlich der Fußgänger, herzustellen. Schon in den Eingangsworten betont sie ihren erzieherischen Charakter. Sie verpflichtet jeden, sich so zu verhalten, daß der Verkehr durch ihn nicht gefährdet werden kann. Aus der Fülle der Paragraphen, die alle auf dieser Grundregel basieren, seien hier einige herausgegriffen, weil sie ihren Geist sehr deutlich widerspiegeln. Beim Einbiegen müssen Fahrzeuge auf die Fußgänger, diese aber auch auf die Fahrzeuge besonders Rücksicht nehmen (§ 2 Abs. 4). Mit ein wenig Aufmerksamkeit und gegenseitigem Verständnis geht das ganz gut. Fälle, in denen ein Fußgänger durch absichtliches Ranglanggehen, womöglich unter höhnischen Gesten, ein Fahrzeug aufhält, dürfen ebensowenig vorkommen, wie brüskes Drauflosfahren auf einen die Lage nicht überblickenden Fußgänger. Das Einbiegen hat selbstverständlich mit einer mäßigen Geschwindigkeit zu geschehen. (§ 9). Wer die Vorschriften nicht beachtet, dem kann nur zu leicht widerfahren, daß er von der Verkehrsbehörde eine freundliche Einladung zu einer Unterrichtsstunde erhält, der er nachkommen verpflichtet ist. (§ 6). Wenn er dann am Sonntag früh um sieben Uhr antritt, und u. a. erzählt, daß im deutschen Straßenverkehr immer noch alljährlich 8400 Menschen ihren Leben lassen müssen, wird er wohl begreifen, wie notwendig das Einhalten der Verkehrsregeln ist. Der sicherste Weg zur Unfallverhütung führt eben immer noch über die gegenseitige Rücksichtnahme.

Ein Kostümfest im Teehaus zu den Tausend Stufen.

Durlach, 19. Jan. Ein kleiner Schritt ist es noch in den Durlacher Karneval, der in diesem Jahre nicht nur durch die Gro. Ka. Ge. Durlach und den Verkehrsverein in Verbindung mit der Stadtverwaltung eifrig gefördert wird, auch die hiesigen Gaststätten haben sich mit diesem einträglichen Veranstaltungen eingefügt in den bunten Faschnachtsreigen. Den ersten großen Genuß dieser frohen Tage bietet das Blumen-Kaffee Durlach, wo am kommenden Samstagabend eine Veranstaltung kartet, von der man wohl sagen darf: Noch nie dagegen! Es ist das „Kostümfest im Teehaus zu den Tausend Stufen“. Wieder einmal wird an diesem Tag unser Blumenkaffee ein Festtagskleid anlegen, wie wir es an Farbenpracht nicht besser wünschen können. Die beliebte Kapelle Henry Schäfer wird der Veranstaltung, die sich des Interesses der Volksgenossen von Durlach und Umgebung erfreuen dürfte, den prächtigen, fein abgestimmten musikalischen Rahmen geben.

Vom Bürgerverein Durlach.

Durlach, 19. Jan. Der Bürgerverein Durlach ruft seine Mitglieder für kommenden Sonntag nachmittag zu seiner im Gasthaus „zum Ochsen“ stattfindenden diesjährigen Hauptversammlung ein, auf welcher wichtige Fragen zur Behandlung stehen.

Jahresappell der Kameradschaft Durlach.

Durlach, 19. Jan. Die Kameradschaft Durlach hält am kommenden Sonntag nachmittags im „Roten Löwen“ ihren diesjährigen Jahresappell ab, dem sich abends ein Kameradschaftsabend anschließt, der eine interessante Ausgestaltung erfährt und die Kameraden mit ihren Familienangehörigen auf einige gemütliche Stunden zusammenführen wird.

Hauptversammlung der Deutschen Stenografenschaft.

Durlach, 19. Jan. Die Ortsgruppe Durlach der Deutschen Stenografenschaft hält am Samstagabend im „Weinberg“ ihre diesjährige Hauptversammlung ab.

Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.

Durlach, 19. Jan. Wie wir erfahren, ist in Durlach-Aue die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind bereits getroffen.

Musterungen für die SS-Berfügungstruppe.

Wie uns seitens der 62. SS-Standarte mitgeteilt wird, finden die kommenden Musterungen nicht mehr, wie ursprünglich vorgesehen, in den Räumen der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Karlsruhe, Gartenstraße, sondern auf der Dienststelle der 62. SS-Standarte, Karlsruhe, Moltkestraße 3, statt.

Was bedeuten diese geheimnisvollen Zahlen?

Nur noch Weizenmehl-Typ 812 und Roggenmehl-Typ 1150

M. Seit Ende vergangenen Jahres bekommt die Hausfrau bekanntlich nur noch eine einzige Type Weizenmehl Nr. 812 und die Type Roggenmehl Nr. 1150 zu kaufen. Vorher gab es noch die Weizenmehltypen 512 (bekannt unter dem Namen Kaiser-Auszug-Mehl) und das dunklere Mehl Nr. 1050. Beim Roggenmehl bestand außerdem noch die Type Nr. 907. Fragt man die Hausfrau, was es mit diesen hohen Nummern auf sich habe, so wird sie meist die Köpfe zuden. Dabei ist die Erklärung ziemlich einfach.

Die Nummern der Mehltypen zeigen den Ausmahlungsgrad des Getreides an. Am Getreidekorn sind bekanntlich nicht nur Mehlteile, sondern auch Salz, Mineral- und Eiweißstoffe enthalten. Letztere sitzen dicht unter der Schale. Werden sie weitgehend mit ausgemahlen, wird die Mehlausbeute nicht nur größer, sondern das Mehl selbst auch dunkler. Je heller das Mehl, je mehr nahrhafte Eiweiß- und Mineralstoffe sind ihm durch den Mahlprozess entzogen und je kleiner ist dementsprechend der Mehlverlust. Früher haben wir uns den Luxus schneeweißen Mehls geleistet, weil die Nährstoffe in der Kleie dem Viehfutter zugute kamen und wir den geringeren Mehlverlust durch gesteigerte Weizenmehleinfuhr aus dem Auslande ausglich. Da wir aber in der Frage des Brotforbes vom Auslande möglichst unabhängig sein wollen und auch die für die menschliche Ernährung geeigneten Nährstoffe des Brotgetreides sozusagen nicht vor die Säue werfen wollen, mahlen wir heute das Mehl härter aus, das daher dunkler ist, weil es einen höheren Nährstoffgehalt hat.

Der Fachmann nennt diesen Nährstoffgehalt **Nährwert**. Er

Narren heraus!! - - Durlach - - packt - - aus!!

unter diesem Motto steigt der diesjährige Durlacher Karneval

Durlach, 19. Jan. Aus allen süddeutschen und westdeutschen Gauen bis hinauf nach Köln am Rhein erreichen uns die Berichte, daß Prinz Karneval in altem Hebermut froh sein Karnezepter schwingt und seine Gefolgschaft wächst und wächst. Sollte da unsere Turmbergheimat und nicht zuletzt unsere Turmbergstadt Durlach fehlen. Nein, und abwärts nein. Allem zum Trost, es wird gefeiert und wie!!! Davon gab die gestrige Sitzung des karnevalistischen Ausschusses für die Gestaltung des Durlacher Faschnachtszuges einen treffenden Einblick. Wieder werden alle Register der Freude gezogen werden, stimmen doch sämtliche anwesenden Vereine zu, sich an dieser Großveranstaltung, die weit über die Grenzen unserer Turmbergheimat einen guten Klang hat, zu beteiligen. Mit besonderer Freude begrüßen wir es weiter, daß sich auch unsere Wehrmacht, unser Gaumnützige mit Spielmannszug, die Spielmannszüge der SA. und des Deutschen Jungvolks (Klepperlesgarde) neben dem Musikverein Durlach, dem Handharmonikaring und den übrigen Volksmusik treibenden Vereinen zur Verfügung stellen, so daß schon die musikalische Ordnung dieses großen Zuges, der dem des Vorjahres in keiner Weise nachstehen, sondern die Vergleiche des Letzten vielleicht noch übertreffen wird, eine ausgezeichnete ist. Wieder werden Korretter den Zug eröffnen, ihm folgen die Fahnenhüter, eine Musikkapelle, die Klepperlesgarde, zwei Begrüßungswagen, die Herolde, die Prinzengarde, die Hofmusik des Prinzen, dann folgt der Wagen des Prinzen Karneval, ihm folgen weitere Musik- und Spielmannszüge. Eine weitere Prinzengarde und die Herolde mit dem Banner der Gro. Ka. Ge. (die im Rahmen von großen Veranstaltungen ihr 50jähriges Jubiläum feiert) gehen den Wagen mit dem roten und blauen Rat der Gro. Ka. Ge. voraus, dann folgen die Ehrenwagen, die Wagen der Stadt Durlach und dann schließen sich in einer ausgewählten bunten Reihe die Wagen und Gruppen der hiesigen Verbände und Vereine an, immer wieder unterbrochen von viel Musik. Genannt seien weiter noch die Herolde der hiesigen Gesangsvereine, die mit ihren Festwagen dem Zug wieder ein besonderes Gepräge geben werden. Er-

freulich ist ferner, daß sich auch in diesem Jahre Privatpersonen bereitwillig haben, durch eigene Wagen bzw. Gruppen den Zug zu verschönern. Dieselben werden gebeten, sich mit dem Verkehrsverein Durlach (Rathaus) bald in Verbindung zu setzen.

Für den Grünhalm wird die Stadt Durlach wieder Sorge tragen wie es gleichfalls anerkanntswert ist, daß diesem großen Durlacher Maskenzug in diesem Jahre wiederum großzügige Unterstützung zugezogen worden ist. Die einzelnen Betriebe, Privatpersonen und Vereine, welche Wagen im Karnevalszug laufen lassen, erhielten im Laufe des gestrigen Tages ihre Anmeldebogen für die Gespannstellung usw. Auch in dieser Frage wird seitens des Verkehrsvereins Auskunft gegeben.

Am das

Motto des diesjährigen Karnevalszuges in Durlach

setzt ein harter Wettbewerb ein. Ueber dreißig Vorschläge gingen ein, ein Zeichen dafür, daß das alte Motto des Vorjahres „In Humor und Witz Durlach an der Spitz“ noch heute seine Gültigkeit hat und auch für die kommenden Zeiten künden wird, daß in Durlach lauchendes Leben in den Tagen des Karnevals Einkehr hält. Die Wahl war nicht leicht, galt es doch, das Treffendste zu finden, das den Durlacher Karneval wieder in den Vordergrund rückt. Und was könnte es wohl, den Zeitverhältnissen entsprechend anderes geben als den großen Schlag mitten ins Schwarze:

Narren heraus!! Durlach — packt aus!!?

Damit ist das Thema gestellt, das nicht nur die Verbände und Vereine angeht, die bereits mit ihren umfangreichen Vorbereitungen begonnen haben, sondern in diesem Jahr soll die ganze Einwohnerschaft Durlachs auf den Plan gerufen werden. Zeigt alle, daß ungetriebene Freude und ein perlender Frohsinn in unseren Mauern wohnen und daß Durlachs Karneval mit seinem großen Karnevalszug am 27. Februar hierfür die beste Bittentarte ist.

Keine Bußen für fehlerhafte Arbeit.

Mit Bußen können nach dem A.G. Verstöße der Gefolgschaftsmitglieder gegen die Ordnung und Sicherheit des Betriebes geahndet werden.

Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront hat die Beobachtung gemacht, daß auch Bußvorschriften wegen Verletzung fehlerhafter Arbeiten in die Betriebsordnungen aufgenommen worden sind. Die Leistung fehlerhafter Arbeit wird aber in der Regel keinen Verstoß gegen die Ordnung und Sicherheit des Betriebes darstellen. Auftretende Mängel in der Arbeit sind zumeist auf ungenügende Einarbeitung oder das Fehlen von Betriebs- u. Materialkenntnissen oder auf eine beschränkte Arbeitsfähigkeit des Gefolgschaftsmitgliedes zurückzuführen. Bußvorschriften, die für fehlerhafte Arbeit in den Betriebsordnungen aufgenommen wurden, sind nichtig. Bei fehlerhaften Arbeitsleistungen können von dem Unternehmer nur die allgemeinen bei Schlecht- und Minderleistungen zur Verfügung stehenden Mittel angewandt werden.

Was isst die sparjame Hausfrau vom 19.—23. Januar?

Mittwoch: Brotsuppe, Rindfleisch, Rosenkohl, Kartoffeln; abends: Weiher Käse, Schafartoffeln.
Donnerstag: Lebersuppe, Reisaufguss, Weinsauce; abends: Schwartensuppen, Kartoffeln, Gewürzsauren.
Freitag: Weiße Kartoffelsuppe, Stodjisch, Sauerkraut, Schafartoffeln; abends: Sauerkraut, geröstete Kartoffeln.
Samstag: Pinien, Blutwurst, Kartoffeln (Apfelbrei); abends: Himmel und Erde.
Sonntag: Eingemachte Bohnen, Schokbraten, Kartoffeln, Mondamin, Fruchtmilch; abends: Käse, Butter, Brot, deutscher Tee.

Heiratsbeihilfe der DAF.

nsg. Weibliche Mitglieder erhalten, wenn sie sich verheiraten und damit aus dem Arbeitsverhältnis und aus der Deutschen Arbeitsfront ausscheiden, eine einmalige Heiratsbeihilfe. Die Höhe der Heiratsbeihilfe beträgt nach mindestens 36 Monatsbeiträgen 30 RM. Dieser Betrag erhöht sich für je weitere 24 Monatsbeiträge um 10 RM, bis zum Höchstbetrag von 150 RM. Voraussetzung für die Gewährung der Heiratsbeihilfe ist, daß das Mitglied spätestens von innerhalb drei Monaten nach erfolgter Eheschließung aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet und in dieser Zeit den Antrag stellt. Bei Antragstellung muß neben der Bescheinigung der Aufgabe des Arbeitsplatzes die standesamtliche Heiratsurkunde beigebracht werden. Heiratsbeihilfe wird nicht gewährt, wenn eine Aussteuerung auf Erwerbslosen- (Arbeitslosen- oder Kranken-)unterstützung vorausgegangen ist.

Türen von einst und jetzt. — Mechanische und elektrische Türsicherungen.

Die ursprüngliche aller mechanischen Sicherungen war die Tür. Sie bietet aber erst dann einen Schutz, wenn sie auf irgendeine Art schließbar ist. Die älteste Tür ist ein vor einen Höhleingang gewählter Stein oder Baumstamm gewesen. Das Alter der einfach nur vorgelegten Tür aus Flechtwerk kann nach Zehntausenden von Jahren geschätzt werden; sie ist jedenfalls so alt wie die ersten Hütten. Ein Pfahlbaufund zeigt uns eine Holztür, die oben und unten einen Zapfen hat, um sich im Boden und im oberen Balken drehen zu können. Die ältesten Scharniere wurden aus einer feil- oder schnurartig zusammengebundenen Faser gebildet. Aus dem Querschnitt, den unsere Kräfte vor die Tür klopfen, entstand der Türriegel. Erst später wurde das eigentliche Türschloß geschaffen. In den Türen und Türen wurde in den vergangenen Jahrhunderten reiche Kunst entfaltet von Schlossern und Schmieden, Bildhauern und Schreibern. Das Aussehen der Türen und deren Sicherung wechselte fortwährend. Wer die Entwicklung der Türen von der Urzeit bis heute verfolgt, erhält einen interessanten kulturgeschichtlichen Auschnitt.

Diese kommen meistens durch Fenster und Türen! Wer sich vor ihnen schützen will, muß seine Türen entsprechend stark und zweckmäßig bauen. Wenn diese stets der Fall wäre, dann würden Einbruchversuche durch Türen weniger häufig gelingen. Nur verhältnismäßig wenig Türen sind, so wird in einer Veröffentlichung der schleswig-holsteinischen Landesbrandkasse festgestellt, so gebaut und gesichert, daß sie wirklich gegen Einbrüche schützen. Es gibt aber solche Sicherungen aller Art, über die man beim Fachmann Näheres erfahren kann, und die man sich zu Nutzen machen sollte. Eine wertvolle Ergänzung der mechanischen Türsicherungen sind die elektrischen Türsicherungen. Es gibt viele Möglichkeiten, Türen elektrisch zu sichern, z. B. durch eine Türkloche, ein elektrisches Schloß, Füllungsstich, Diebstahlschwelger usw. Bei der Auswahl einer elektrischen Türsicherung ist besonders darauf zu achten, daß eine Auswerbetriebsleistung schwer möglich ist. Wird der Leitungsdraht durchschnitten, kann erfolgt Alarm bei einer Ruhestromanlage, bei einer Arbeitsstromanlage jedoch nicht. Eine Türsicherung mit Ruhestromanlage ist daher unbedingt vorteilhafter.

Durlacher Filmschau

Markgrafentheater: „Wenn der Vater mit dem Sohne...“

Die geistige Erkauführung mit dem amerikanischen Lustspiel in deutscher Sprache war recht gut besetzt. Es wird, wie bereits gesagt, ein nettes Lustspielchen gezeigt werden, ein lustiges Durcheinander mit witzigen Pointen und einer Fülle von ergötzlichen Lustspielereinfällen. Wir betreten eine sorgenlose Lustspielwelt und treffen einen Humor an, dem alle Hintergründe fehlen, aber gerade das ist seine Stärke. Dieser Film hat die Leichtigkeit, die wir in den amerikanischen Komödien besonders in der letzten Zeit zu unserer Freude so oft gefunden haben.

In den Hauptrollen zuerst Robert Montgomery, er spielt den Jim Crater mit seiner ganzen feighaften Unbedürftlichkeit, charmant und liebenswürdig, frisch und unbekümmert. Als weitere Hauptdarsteller Frank Morgan, Madge Evans, Eric Blore u. a. m., die alle gut am Platz sind. Das Publikum war pausenlos sehr gut unterhalten und verließ recht vergnügt das Theater.

Und noch heute abend gelangt in den Kammer-Lichtspielen das ausgezeichnete Filmwerk

„T r u g a“

zur Vorführung. Mit diesem Filmwerk stellte sich erfolgreich am gestrigen Abend noch einmal eine Meisterleistung deutscher Filmtuntheit vor. Abseits von den üblichen Wegen führt er mit seiner spannenden dramatischen Handlung mitten hinein in das Leben der Artisten, lüftet den Schleier der Sorge, die hinter den lächelnden Gesichtern im Schein der Manege oft verborgen liegt und entrollt ein Künstlerdrama, wie es uns drastischer und ergreifender wohl nicht vor Augen geführt werden kann. Beste Schauspielkräfte sind die Vertreter der Hauptrollen, unter ihnen ist es Trura, der kürzlich im Colosseum-Theater Karlsruhe gefeierte Künstler, dessen hohes Können in dem monumentalen Filmwerk seinen besten Niederschlag fand. Auch heute Mittwoch wird das Filmwerk im Mittelpunkt des Interesses der Filmfreunde stehen, ist doch dieses mitreißende Schauspiel wert, daß man es nicht nur einmal, sondern zweimal sieht.

stellt ihn zahlenmäßig fest, indem er Mehl im Laboratorium verbrennt. Hinterlassen 100 Gramm Mehl z. B. 8,12 Gramm Asche, so handelt es sich um die Mehltypen 812. In die Praxis übertragen bedeutet die Mehlnummer die Anweisung für den Müller, wie er seinen Mehlbetrieb einstellen muß, um nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig Mehl aus einem Zentner Getreide auszumahlen.

Dank des Verfüterungsverbotens von Brotgetreide ist die verfügbare Roggenmenge so groß, daß wir unseren Mehlbedarf in den Bäckereien und Haushaltungen nicht nur decken können, sondern voraussichtlich bei Beginn der neuen Ernte noch einen Vorrat haben werden. Anders beim Weizen, von dem früher mehrere hunderttausend Tonnen jährlich eingeführt werden mußten. Statt hier zu sparen, ist der Weizenmehlverbrauch seit 1933/34 ständig gestiegen. Betrug er damals 46,5 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung, also insgesamt 3,03 Millionen Tonnen, so erhöhte er sich bis 1936/37 auf 54,8 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung oder insgesamt 3,69 Millionen Tonnen. Mit der Schaffung der Einheitsstufen 812 beim Weizenmehl können Erzeugung und Mehlverbrauch natürlich noch nicht ausgeglichen werden. Zur Hilfeleistung wurde deshalb die Weizenmehleinmischung herangezogen, die seit März 1937 7 v. H. beträgt. Die Annahme, daß unsere Mehl- bzw. Brotqualität darunter leide, ist falsch, und für diejenigen, die sich nicht überzeugen lassen wollen, sei auf den Weizenmehlschwamm jener Staaten hingewiesen, die fast ausschließlich Weizenbrot verzehren. Beispielsweise besteht in Italien seit dem 1. Dezember 1937 ein Weizen- und Bohnenmehleinmischungswang in Höhe von 10 v. H.

Das stärker ausgemahlene Mehl ist also keineswegs schlechter, im Gegenteil, sogar nahrhafter. Gewiß gibt es frante Mägen, die das stärker ausgemahlene Mehl nicht so gut vertragen. Aber für den gesunden Körper ist es entschieden beförmlicher als das nahrstoffarme weiche, weil von Salz, Mineral- und Eiweißstoffen ausgemahlene Mehl.